

## Predigt am 10. September 2023 (am 14. Sonntag n. Trinitatis)

Es begab sich, als Jesus nach Jerusalem wanderte,  
dass er durch das Gebiet zwischen Samarien  
und Galiläa zog.

Und als er in ein Dorf kam,  
begegneten ihm zehn aussätzige Männer;  
die standen von ferne und erhoben ihre Stimme  
und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!

Und da er sie sah, sprach er zu ihnen:

Geht hin und zeigt euch den Priestern!

Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.

Einer aber unter ihnen,

als er sah, dass er gesund geworden war,

kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme

und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen

und dankte ihm.

Und das war ein Samariter.

Jesus aber antwortete und sprach:

Sind nicht die zehn rein geworden?

Wo sind aber die neun?

Hat sich sonst keiner gefunden,

der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben,

als nur dieser Fremde?

Und er sprach zu ihm:

Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

1.

der ältere Herr strahlt. Und erzählt, was er an diesem Morgen alles gesehen und erlebt hat: Er war spazieren. Und hat sich an der Sonne gefreut, am schönen Wetter und den milden Temperaturen. Er beschreibt den Weg, den er gegangen ist. Und spricht über die schönen, hellgelb blühenden Blumen, die ihm aufgefallen sind. Sie haben sein Herz erfreut. In jedem Satz ist zu spüren, wie dankbar er ist für all das Schöne, das er sehen und erleben konnte. Auch dafür, dass er gesund und munter ist. Und in seinem Alter noch mühelos unterwegs sein kann. Seine Freude steckt an. Auch seine Frau neben ihm strahlt. Ihr Gesicht wirkt freundlich und zugewandt. Und auch ich merke, wie mich die Erzählung des älteren Herrn positiv stimmt. Und wie auch mir die Schilderungen des älteren Mannes nahe gehen. Und mich die Freude des

Mannes anrührt. Fast bin ich neidisch und auf ihn und auf das, was er alles erlebt hat. Dabei hat er gar nichts Besonderes gesehen. Er hat doch bloß einen Spaziergang gemacht. Das Besondere ist seine unbändige Freude und die kleinteilige, liebevolle Schilderung über das, was er gesehen und erlebt hat. Er freut sich an Kleinigkeiten und ist dankbar für das, was er erlebt. Hin und wieder durchbricht ein dunkler Gedanke seine Schilderung: Warum gelingt mir das nicht? Warum kann ich mich nicht genauso freuen wie der ältere Herr und dankbar sein für das, was ich erlebe oder erlebt habe? Zum Glück steckt der alte Mann mich schnell wieder an mit seiner Schilderung und seinen freudestrahlenden Augen. Was er sagt, zeigt mir, wofür auch ich alles dankbar sein kann.

Es fällt nicht immer leicht, sich zu freuen. Kinder können das. Aber den meisten Erwachsenen geht das Ärgern oft leichter von der Hand als das Danken. Klagen kommen meist schneller als Lob. Aktuell ärgern sich viele über das, was in unserem Land schief läuft. Man bekommt fast den Eindruck, dass es bei uns rapide bergab geht: Der Ifo-Geschäftsklima-Index ist wieder gefallen, die Wirtschaft schrumpft. Gleichzeitig befinden wir uns in einem echten Bildungsnotstand. In den KiTas können wir unsere Erzieherinnenstellen kaum besetzen. In den Schulen fehlen Lehrerinnen und Lehrer. Darüber hinaus schreitet der Klimawandel fort. Das Jahr 2023 wird weltweit wohl als das wärmste in die Geschichte eingehen, seit solche Messungen durchgeführt werden. Die Ampelregierung scheint mehr mit inneren Konflikten beschäftigt als damit, das Land zu regieren. Viele dieser Klagen sind berechtigt. Doch ganz so schlecht läuft es nicht in unserem Land. Verdecken die Schattenseiten nicht das viele Positive? Wofür wir dankbar sein können und was gut funktioniert in unserem Land? Wo bleibt die Freude über das, was gelungen ist und gut läuft? Über das, was gut ist in unseren Leben, in unseren Familien, in unserer Gemeinde, in unserem Heimatland?

Klagen und kritische Stimmen dominieren die öffentliche Wahrnehmung aktuell. Und drücken die Stimmung. So sehr, dass nach aktuellen Umfragen 20% der Befragten angeben, die AfD zu wählen, wenn heute Bundestagswahl wäre. Obwohl diese Partei immer rechtsradikaler wird und der Verfassungsschutz zurecht vor ihr warnt. Manchen Leuten scheint die AfD wie ein Rettungsanker, obwohl sie kein vernünftiges Programm auf die Beine stellt. Und sie bloß destruktiv agiert.

Der Samariter strahlt. Er ist froh und dankbar, wieder dazu zu gehören. Er freut sich, dass er nicht mehr ausgeschlossen ist. Nicht mehr abgeschoben, wie gerade eben noch. Jetzt ist er nicht mehr krank. Er kommt zu Jesus, der ihn geheilt und gerettet hat. Er dankt ihm, dass er den Menschen wieder ohne Abstand begegnen kann. Bis vor kurzem war sein Leben noch trist und leer. Er musste sein Dorf verlassen, seine Familie und seine Freunde. Er musste am Rand leben – abseits. Er musste fern bleiben von den Menschen. Und auch die Leute achteten darauf, dass der Abstand zu ihm und den anderen Leprakranken möglichst groß war und groß blieb.

Nicht dazugehören, Ausgeschlossenensein tut weh. Jede nicht geglückte Begegnung ist wie ein erneuter Stich ins Herz. Wenn er oder sie nicht einmal den Liebsten nahekommen dürfen. Alles erscheint nur noch dunkelgrau. Wenn man nicht da sein kann, wo das Leben spielt, ist es als ob das Sonnenlicht fehlt.

So ging es allen zehn leprakranken Männern bis vor kurzem. Sie gehörten nicht mehr zur Dorfgemeinschaft, nicht zu ihrer Familie, nicht zu ihren Freuden. Sie waren hochgradig ansteckend. Schon die Aerosole, die sie ausatmen, sind gefährlich. Ganz ähnlich wie beim Coronavirus, der uns noch im vergangenen Jahr gequält hat. Und der gerade wieder leicht aufkommt. Die Regeln sind klar: Wer Aussatz hat, muss Abstand halten. Bis sie geheilt sind. Und eine Bestätigung durch einen Priester bekommen, einem Fachmann für diese Krankheit. Erst, wenn der Priester erklärt, dass sie nicht mehr ansteckend sind, dürfen die Männer wieder zurück zu ihren Familien und Freunden. Bis dahin sind sie ausgeschlossen. Und müssen wie Randsiedler leben.

Doch heute ist ein besonderer Tag: „Ist dieser Mann dort nicht Jesus?“, fragen sich die zehn Leprakranken gegenseitig. Sie haben von ihm gehört. Sie wissen, dass Jesus ein Herz hat für Ausgestoßene. Hoffnung kommt auf. Vielleicht lässt er sie nicht allein in der Wildnis zurück. Sie rufen: „Jesus, hilf! Erbarme dich unser!“ Es ist klar, dass diese Männer Hilfe brauchen. Sie haben kaum zu essen und zu trinken. Aber Jesus gibt ihnen mehr als Nahrung: Er heilt sie von einer der tödlichsten Krankheiten der damaligen Zeit. Und er befreit sie damit aus Einsamkeit und Isolation.

Offenbar heilt er, ohne die Männer zu berühren. Ohne ihnen die Hand aufzulegen. Jesus blickt die Männer einfach nur an. Er sieht ihre Krankheit, und er erkennt ihren Glauben. Und auf einmal verschwinden die Geschwüre auf ihrer Haut. Sie sind mit einem Mal gesund. Darum schickt Jesus sie zu den Priestern, damit sie bezeugen, dass sie nicht mehr krank und ansteckend sind.

Kaum haben sie sich den Priestern gezeigt, dürfen sie zurückkehren in ihre Häuser, zu ihren Familien. Ich kann verstehen, dass neun der zehn Männer genau das machen. Dass sie als erstes zu ihren Frauen und Kindern wollen, zu ihren Eltern und Freunden. Die sie lange nicht mehr sehen durften. Sie haben jetzt anderes im Kopf als Dankbarkeit. Doch eigentlich verpassen sie das Beste. Denn Dank tut gut und macht die Seele hell. Wer dankbar ist, ist glücklich. Einzig der Samariter kehrt um, kommt zu Jesus und bedankt sich. Er strahlt und schließt sich ihm an. Weil Jesus ihn befreit hat von der todbringenden Krankheit. Und aus seiner Isolation.

3.

Heute strahlen die Eltern und Paten von Maja und Amelie. Sie sind glücklich. Und freuen sich an der Taufe der beiden. Wir haben zwei Mädchen getauft, die den Alltag der Eltern ganz schön durcheinanderwirbeln. Manches ist seit ihrer Geburt anders und anstrengender. Doch heute sind sie dankbar, dass Maja und Amelie da sind. Sie sind froh, dass die beiden ihren Alltag bereichern. Ist es nicht ein großes Glück, wenn Sie sie auf den Arm nehmen? Und trösten können, wenn sie weinen? Mit der Taufe danken Sie heute Gott für Ihre beiden Mädchen. Und sie wünschen sich, dass Gott sie in den Jahren ihres Lebens behütet und begleitet. Maja und Amelie gehören mit der Taufe dazu. Zu unserer Gemeinde und zur Kirche und zu Gott. Sie haben Gottes Segen empfangen, der ihnen heute verspricht, mit ihnen zu sein, wohin sie auch gehen. Gott wird sie nicht vor allem Schweren bewahren. Immer wieder wird es Tränen geben und manches wird schief laufen im Leben von Amelie und Maja. Aber Gott wird ihnen gerade dann beistehen. Er wird ihnen helfen, wieder aufzustehen, wenn sie gefallen sind.

So wie Jesus sich um die zehn Leprakranken kümmerte und sie nicht im Abseits stehen ließ, so soll es auch mit Maja und Amelie sein. Darum können Sie heute strahlen vor Freude, liebe Taufeltern, liebe Paten und weitere Taufgäste.

Und wir anderen lassen uns anstecken von Ihrer Freude, aber auch von der Freude des älteren Herrn und des geheilten Mannes aus Samarien. Ein Fremder wird uns zum Vorbild, der als er gesund geworden war, umkehrte und Gott mit lauter Stimme pries und Jesus dankte, dass er ihn geheilt hatte.

Amen.